

Wittgensteiner Zeitung

Ämtlicher Anzeiger der Stadt Laasphe,
der Aemter Wittgenstein, Banse und Erndtebrück

Die Wittgensteiner Zeitung erscheint jeden
Mittwoch u. Samstag und kostet monatlich
Mark 150.— :—: Fernsprecher Nr. 1.
— Postfachkonto Köln Nr. 404 49 —

Anzeigen: 1 mm hoch, 43 mm breit M. 10.—
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit M. 30.—
Bankkonto: Markburger Bank Ndl. Laasphe
Girokonto: Kreispostkasse Laasphe Nr. 89

Schuldrückung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Nummer 138

Laasphe, Mittwoch den 20. Dezember 1922

47. Jahrgang

Bestellungen für den Monat Januar

auf die „Wittgensteiner Zeitung“ müssen, in diesen
Tagen aufgegeben werden. Vom 15. Dezember ab
haben die Briefträger mit der Entgegennahme von
Bestellungen begonnen. Im Interesse rechtzeitiger und
ungefährter Lieferung empfiehlt es sich, schon jetzt die
Zeitung zu bestellen. Ab 1. Januar ist der Monats-
bezug von der Post eingeführt. Man kann von
da ab die Zeitung nur für einen Monat bestellen
und bezahlen. Dadurch fällt die lästige Nacherhebung
der Teuerungszuschläge fort.

Der Bezugspreis für Januar beträgt 200 M. — 1/4 Pfd.
Butter bzw. 2 Glas Bier.

Das Bestellgeld wird wieder von der Post gesondert
erhoben und beträgt monatlich 3.— M.

Zum Vergleich! Das Druckpapier kostet heute 450 M.
das Kilo gegenüber 68 M. im Oktober d. J. und
20 Pfg. im Jahre 1914.

Ämtliches.

Anordnung

Aber die Beschränkung des Fettgehalts von Käse vom
2. November 1922.

Auf Grund des § 6 der Verordnung über den Verkehr mit
Milch vom 30. April 1921 (R. V. L. S. 499) verbiete ich hiermit
die Herstellung von:

- 1) Weichkäse mit einem Fettgehalt von mehr als 20 v. H. Fett
in der Trockenmasse. Nur bei Käse nach Camembert-, Brie- und
Münsterart darf der Fettgehalt bis zu 40 v. H. in der
Trockenmasse betragen.
- 2) Hartkäse (Käse nach Schweizer-, (Emmentaler), Tilsiter-,
Edlinger, Bismarck- und nach Holländerart) mit einem
Fettgehalt über 45 v. H. in der Trockenmasse.

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.
Preussischer Staatskommissar für Volksernährung.

gez. Unterf. H. H.

Verf. Ämtlich.

Verlebung, den 11. Dezember 1922.

Der Landrat. Dr. Kretschmar.

Der polnische Staatspräsident ermordet.

Bei der Eröffnungsfest der Warschauer Kunstausstellung.

Warschau, 16. Debr. Der neugewählte polnische
Staatspräsident Marcinowski ist heute mittags um 1 Uhr
einem Mordanschlage zum Opfer gefallen. Bei der Eröffnung

Edith Bürkners Liebe.

30) Roman von Fr. Lehne.

Thantmar war nun abgereist.
Traurig kam Edith vom Bahnhof zurück, während
ihre Vater gleich von dort nach dem Geschäft gegangen
war. Sie hatte in der Stadt noch etwas zu besor-
gen.

Als sie in eine der Hauptstraßen einbog, begegnete
ihre Martha Hilberbrand mit ihrer Mutter. Die Edith
bemerkte, trugen beide nicht einmal Trauerkleidung, u.
ein bitteres Gefühl befiel sie. Es war das erste
Mal seit dem Tode der Mutter, daß sie die Verwand-
ten traf.

Mit höflichem Gruß neigte sie gegen die Tante
den Kopf; aber beide wandten sich auffällig zur Seite
und dankten nicht.

„Ach gut“, dachte Edith. „Ich bin damit einver-
standen, daß wir uns nicht mehr kennen — desto bes-
ser!“

Ruhig schritt sie weiter, und das so auffallend
schöne Mädchen in der Trauerkleidung war ein Gegen-
stand vieler bewundernder Blicke.

Raum fünf Minuten mochten nach ihrer Bege-
gung mit den Verwandten verstrichen sein, als Lucian
Waldow des Weges daherkam.

Edith bemerkte, wie sich bei ihrem Anblick eine
dunkle Blutwelle über sein Gesicht ergoß, und auch
sie fühlte ihr Herz bestig klopfen.

„Siehst du den Hut und blickst vor dir stehen.“
Als sie aber Miene machte, weiterzugehen, sagte
er kehnd:

„Fräulein Bürkner, bitte, nur ein Wort.“
„Ich weiß nicht, Herr Waldow.“

„Dita, nur das eine — kannst du — können Sie
mir verzeihen?“

„Ich habe Ihnen doch nichts zu verzeihen“, be-
merkte sie kühl, „aber entschuldigen Sie, meine Zeit ist
gemein!“

„Dile, wenn du mich nicht hörst, weiß Gott, ich
mach' ne Dummheit!“ sagte er erregt.

Wohl oder übel mußte sie seine Begleitung dul-
den, wenn sie nicht Aufsehen erregen wollte.

einer Gemäldeausstellung im Palais der Künste gab der
Kunstmaler Eligiusz Niewiadomski, der als fanatischer
polnischer Chauvinist bekannt war, drei Revolverkugeln auf
den Präsidenten ab, die diesen im Rücken trafen. Wenige
Minuten später verschied der tödlich Verletzte. Der Mord
wurde verhaftet. Die Leiche des ermordeten Staats-
präsidenten wurde in das Belvedere-Palais gebracht. Nach
der Verfassung übernahm der Landtagsmarschall Rataj bis
zur Neuwahl eines Präsidenten, die für Mittwoch angesetzt
ist, die Leitung der Staatsgeschäfte. Der Belagerungs-
zustand wurde über Warschau verhängt.

Amerikas Hilfsbereitschaft.

Anleihepläne in Washington.

Aus Amerika sind Nachrichten eingegangen, nach denen
in maßgebenden Kreisen der Vereinigten Staaten der Plan
einer großen Anleihe für Deutschland in ernster Weise
erörtert wird. Präsident Harding hat mit dem Kabinett
eine Sitzung abgehalten, in der dieser Plan besprochen
wurde. Vorher war der Deutsche Botschafter im Staats-
Departement erschienen, um Informationen über die Lage
in Deutschland zu geben. Botschafter Wiedfeldt reiste so-
fort nach New-York ab.

Es soll sich um eine Anleihe von 1 1/2 bis 2 Milliarden
Dollar für Deutschland handeln, aber nur unter der
Voraussetzung, daß die Anleihe vor allen anderen deutschen
Staatsschulden den Vorrang erhält. Ein Teil dieser Summe
soll an Frankreich kommen, der größte Teil aber müsse
Deutschland zum Wiederaufbau seiner zerstörten Wirtschaft
verbleiben. Die amerikanische Regierung läßt zwar mit-
teilen, daß über die Frage einer Anleihe offiziell nicht ver-
handelt wurde, doch werden die verschiedenen Blätter-
meldungen, wonach die amerikanische Regierung einen ernst-
haften Schritt zur Besserung der europäischen Verhältnisse
vorhat, nicht in Abrede gestellt. Man glaubt, daß
Präsident Harding die Mächte zur Teilnahme an einer
internationalen Konferenz in der Frage der Reparationen
nach Washington einladen werde.

Alle Parteien Englands für eine friedliche Lösung der Reparationsfrage.

Die Rede Bonar Law's, in der er sich für eine durchaus
friedliche Lösung der Reparationsfrage aussprach, fand in
der Aussprache, die ihr folgte, ein so einstimmiges Echo,
daß man von einer vollkommenen Einheitsfront aller

politischen Parteien Englands gegen ein gesondertes gewalt-
sames Vorgehen Frankreichs gegen Deutschland sprechen
kann.

So führte der Führer der Opposition, der Arbeiter-
vertreter Ramsay MacDonald, aus, die Reparationen müßten
unverzüglich festgesetzt werden, und nach Festsetzung könnten
die Mittel zu ihrer Bezahlung festgesetzt werden. „Regelt
sich, setzt sich fest, und dann schafft einen Plan, der
Deutschland imstande setzt, ihn anzunehmen.“ Ein Fehler
ist im Jahre 1919 gemacht worden, als der oberste Rat
nicht einsah, daß die richtige Politik gewesen wäre,
Deutschland zu einer starken Regierung zu verhelfen. Es
müsse eingesehen werden, daß es keine Reparationen geben
könne, bevor Deutschland begonnen habe, Handel zu treiben.
Die industriellen Möglichkeiten Deutschlands seien riesengroß,
trotzdem aber müsse Deutschland sorgfältig behandelt werden,
da es sonst hoffnungslos in den Bankrott stürzen würde,
wie dies bei Österreich der Fall gewesen sei. Reparationen
seien ein Fluch sowohl für die, die sie bezahlen, als auch
für die, die sie empfangen. Zur Frage der Befestigung des
Ruhrgebietes erklärte MacDonald, es sei eine wohlbelannte
Tatsache, daß militärische Drohungen mehr getan hätten,
den Monarchismus in Deutschland wieder zu beleben, als
irgend etwas anderes. Es würde nicht schaden, wenn
Frankreich erfahre, daß bei der großen Mehrheit des eng-
lischen Volkes der stärkste Unwille gegen jeden Vorschlag
militärischer Zwangsmaßnahmen in der Gestalt der Befestigung des
Ruhrgebietes herrsche.

Was haben wir von Amerika zu erwarten?

Von Hermann Jodisch, New-York-Berlin.

Es ist erstaunlich, welcher Unkenntnis man in der breiten
Masse des deutschen Publikums begegnet, sobald die Rede auf
Amerika kommt. Mehr als den „allmächtigen Dollar“ kennen
die Leute gewöhnlich nicht; leider aber auch die Vorstellungen
vom Dollar und seiner Wirkung in neundneunzig von
hundert Fällen falsch und verkehrt. Man bildet sich ein, Ame-
rica könne mit Leichtigkeit unsere Not lindern, und man ver-
gisst dabei vollständig, daß der Amerikaner seine Lebensfüh-
rung in Dollar, und nicht in deutschen Papiermark, be-
streiten muß, d. h. daß er zur Lebenshaltung einen erheblich
höheren Betrag benötigt als notwendig wäre, wenn er Dollar
einnehme und Papiermark ausgabe. Ebenso gering ist leider
Gottes die Kenntnis von dem, was Amerika, genauer: das
Deutschamerikanertum, in nunmehr acht langen Jahren für
die deutsche Heimat getan hat.

Die deutschamerikanische Hilfe setzte unmittelbar nach dem
Kriegsausbruch ein und sie hat bis zur Stunde nicht aufgehört.
Sie hat einen Umfang angenommen, wie er eben nur in Ame-
rika möglich ist, und wie man ihn sich in Deutschland nicht

und sie konnte ihn nicht ansehen.

Sie eilte davon.

Mit verzehrenden Blicken starrte er der schlanken,
ganz in schwarz gehüllten Gestalt nach, und ein tiefer
Seufzer hob seine Brust.

Mit allen Fasern seiner Seele hing er an dem
blonden, süßen Mädel — und wie sehr, das hatte er
erst dann so recht gemerkt, als er sich in trübseliger Ver-
blendung von ihr losgesagt und eine andere um des
Geldes willen vorgezogen.

Manchmal war es ihm, als fühle er noch Ediths
warme, junge Lippen auf seinem Munde, und dann
überkam ihn die Sehnsucht nach ihr, daß er hätte zu
ihren eilen mögen, sich vor ihr niederwerfen und flehen:
„Schlage mich, tritt mich mit Füßen — nur sei wieder
mein!“

Aber das waren ja alles so törichte Gedanken.
Wie verwundert würde sie ihn angeschaut haben!

O, er kannte ja den stolzen, trotigen Zug um den
roten Mund, der ihm heute mehr als je aufgefallen
war. Vergebens hatte er das warme, innige Aufsehen
in den dunklen, ausdrucksvollen Augen gesucht, das
ihn früher so oft beglückt hatte.

All jene süßen, zarten Heimlichkeit der jungen Liebe
sollte nun für immer vorbei sein.

Gab es denn gar keine Brücke zurück in die Ver-
gangenheit? Sein Herz war voll der besten Vorsätze;
er hatte recht; er war schon ein anderer geworden,
sein Sinn, sein Denken war ernster geworden, und
schwerer fühlte er das Unrecht, das er dem geliebten
Mädchen getan — er sehnte sich danach, wieder gut
zu machen!

* * *

Wie gejagt war Edith nach Hause gekommen.
Sinnend stand sie eine Weile da.

Nun hatte sie Lucian Waldow nach so langer Zeit
wieder gesehen und gesprochen! Seine Augen hatten
ihre wieder in der alten Liebe gestrahlt, sein Mund
hatte so bittende Worte gesagt — war es Schwärme,
wenn sie nachgab? Jetzt wäre er ihr sicher gewesen,
das wußte sie.

(Fortsetzung folgt.)

Wortstellen vermag. Das deutsche Element — Reichsdeutsche und Naturalisierte — hat zu Hunderten der verschiedensten Sammlungen beigegeben, die dann teils direkt an Landes- oder Gemeindebehörden, teils durch Vermittlung der deutschen Botschaft in Washington nach Deutschland befördert wurden. Nachdem Amerika in den Krieg eintrat, mußten die Deutschen der Vereinigten Staaten doppelt und dreifach geben und immer wieder geben: die amerikanische Regierung machte es ihnen zur Pflicht, sich an den verschiedenen Regierungsstellen und an den Sammlungen für das Amerikanische Rote Kreuz zu beteiligen, und, soweit die Deutschen naturalisierte Bürger waren, mußten sie notgedrungen dieser Pflicht Genüge leisten. Ihr Herz verlangte von ihnen indessen eine andere Betätigung, und so entstanden damals bedeutende Hilfsaktionen für in den Vereinigten Staaten bestehende deutsche Wohlfahrtsanstalten, Krankenhäuser, Weisenhäuser und dergleichen. Immer und überall flossen die Gaben gern und reichlich.

Sehr bald nach dem Waffenstillstand setzte die Liebestätigkeit für die Heimat wieder ein, und zwar in einem unvergleichlich härteren Maße als dies vorher der Fall gewesen. So bald der Postweg wieder offen war und die Nachrichten von der deutschen Not nach Amerika kamen, flossen Gaben und bares Geld in geradezu ungeheurer Menge nach Deutschland. Keiner jagte sich aus, alle gaben, und wer noch Verwandte oder Freunde in der alten Heimat hatte, versorgte diese noch besonders. Sendungen dieser Art waren so häufig und massenhaft, daß auf dem City Hall Postamt in New York zur Erleichterung des Dienstes ein deutschsprechender Beamter in Tätigkeit treten mußte. Von diesen vielen Privat- und Vereinsammlungen abgesehen, hat sich das deutsche Element auch noch außerordentlich stark an den in ganz Deutschland berührt gewordenen Quänterleistungen beteiligt: nach dem eigenen Ausspruch der Quänter sind mindestens sieben Axtel aller für die Durchführung der Speisungen nötigen Mittel aus dem deutschen Elementen zusammengekommen!

Daß sich angeht der in Deutschland immer noch fortbestehenden Not eine gewisse Gebenmüdigkeit in Amerika bemerklich macht, ist begreiflich genug. Nach acht Jahren des Gebens will es den Spendern scheinen, sie schloßen in ein Fach ohne Boden. Hierzu kommt noch die schwierige wirtschaftliche Lage in den Vereinigten Staaten; es sei nur an die Millionen Erwerbsloser erinnert und des jüngst das ganze Land schwer erschütternden Eisenbahnstreiks gedacht. Der Konkurrenzkampf ist in Amerika erheblich härter und rücksichtsloser als in Deutschland; die Menschheit wird ganz anders ausgebeutet als hierzulande, und die durch den Krieg geschaffene Notwendigkeit der Nachschaffung, aber sie besteht doch immer noch. Abgesehen von ganz wenigen Ausnahmen gehört das Deutschamerikanertum durchaus nicht zu den begünstigten Klassen oder gar zu den Reichen; jede Spende für die alte Heimat bedeutet ein Opfer. Darum sollte man hier mit dem ebenso häßlichen wie törichtem Gerücht: „Das kostet die Amerikaner ja nur einen Dollar!“ endlich und endgültig aufhören. Solche Bemerkungen verärgern, und sie sind unsinnig. Der Dollar wird unendlich schwer verdient.

Außer der finanziellen Hilfe hat das Deutschamerikanertum der Heimat noch eine andere, sehr wesentliche angeeignet lassen; der Kampf gegen die Schuldschuld hat nirgends so begeisterte Mitstreiter gefunden wie in den Vereinigten Staaten. Aber auch auf diesem Gebiete zeigt sich heute eine gewisse Erschlaffung. Dieses Abwenden der Stimmung erklärt sich aus der passiven und gleichgültigen Haltung des deutschen Volkes und der deutschen Regierung. Das Deutschamerikanertum erwartet, daß das deutsche Volk auf seine Regierung einen starken und zielbewußten Druck ausübt, diesen Kampf auf der ganzen Front aufzunehmen. Dann wird es der Heimat helfen! Solange aber Volk und Regierung sich in einem Behenlassen der Dinge gefallen, kann das Deutschamerikanertum — also Bürger eines anderen Landes! — nicht seinerseits den Kampf aufnehmen. Es muß im Gegenteil an der Heimat verzweifeln und zu der Deutschland schwer schädigenden Annahme kommen, die Heimat glaube selbst an die Schuld am Kriege, sonst würde sie doch eben alles aufbieten, um sich von der schändlichsten und schamhaftesten Beschuldigung aller Zeiten zu reinigen.

Zum Schluß noch ein Wort über das offizielle Amerika. Deutschland gefällt sich gern in dem Glauben, daß ihm von dort Hilfe kommen könne und werde. Dieser Glaube ist irrig und geradezu verhängnisvoll. Amerika hat an Europa keinerlei Interesse; es leidet schwer an der Durchbrechung des historisch-Prinzipals (durch Wilson), sich nicht um außeramerikanische Verhältnisse zu kümmern. Der Krieg ist für

Amerika ein Fluch geworden, wie für die anderen „Sieger“-Staaten auch. Es kann nicht dringen genug auf die Worte des bekannten Bankiers Frank Vanderlip hingewiesen werden, der offen und ehrlich erklärt, es sei ausgeschlossen, daß Amerika Europa irgendwelche Hilfe leiste, solange Europa sich in Unfrieden verzehrt und keine Anstrengungen macht, seine einzelstaatlichen Verhältnisse auf eine gesunde Grundlage zu stellen.

70 Millionen Dollar-Spende?

Für unterernährte Frauen und Kinder.

Wie aus Washington gemeldet wird, hat das Mitglied des Kongresses Newton eine Entschließung eingebracht, nach der eine Summe von 70 Millionen dazu verwendet werden soll, der Unterernährung in Deutschland und Oesterreich abzuwehren.

Für diesen Betrag sollen in den Vereinigten Staaten Lebensmittel eingekauft werden, die vom Amerikanischen Roten Kreuz mit Hilfe der Organisationen des Deutschen und des Oesterreichischen Roten Kreuzes verteilt werden sollen.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Dezember.

Nun tritt auf rauhen Wegen der Winter uns entgegen, der nun die Welt regiert, und auf der Zeit Thron hat des Jahres letzter Monat Dezember sich plaziert. Er ward uns zum Bedränger, die Nacht wird immer länger und gar zu kurz der Tag; das Licht ist ja so teuer, daß jede Flamme heuer viel Wert repräsentiert. Der Wunsch: Mensch, sei heile ist durch die Zeitungsberichte jetzt völlig deplatziert.

Es ist böse, so hört man murren, bald ist's ja ganz im Dunkeln, wenn nicht der Mondenschein mit seinem blassen Schimmer erhellt mein Dichtzimmer, doch steht er spät sich ein.

Wir wandern und wir schreiten jetzt durch gar trübe Zeiten, jedoch auch sie verwehen; es steht an ihrem Ende die Wintermonatswende, dann wird es aufwärts geh'n. Schon dringt vom Glanz der Sterne ein Lichtstrahl in die Ferne und bricht sich siegreich Bahn.

Durch Dämmer und durch Dunkel ein Märchenpracht-Gefühl und Friedensboten na'h'n. Die Weihnachtszeit steht wieder, schon klingen ihre Räder, und in der Kinder Traum spielt eine große Rolle der glanz- und lichtvolle, der grüne Tannenbaum.

Dem Kind macht's keinen Kummer, doch Vater fibr's den Schummer, es altert ihn stark, daß er dem Weihnachtsmanne für eine einz'ge Tanne muß zahlen viele Mark! Man mag's ja so manches geben, indes, das ist's ja eben, wo nimmt das Geld man her? Wo man's den Wert der Sachen ja jetzt tausendfachen, dann nimmt es ungefahr!

Man möchte fast verzagen, wenn man mit frühern Tagen die heut'ge Zeit verglich, daß wir für viele Gaben man etwas übrig haben, blickt man nur unter sich! Es ist viel Leid zu lindern, bei Großen und bei Kindern, und wer noch gut heu' steht, der geb' sein Scherlein weiter als edler Kassenreiter! — Ernst Heiter, der Poet.

Aus Kaasphe und Umgegend.

Kaasphe, 19. Dez. Jede Zeitung, und so auch die unsrige, muß in der heutigen überreizten Zeit gar manchen Vorwurf und manchen Klagefall von ihren Lesern über sich ergehen lassen. Da führen z. B. die Geschäftsleute, Handwerker pp. bewegliche Klage, daß ihre Interessen nicht genügend vertreten würden. Verbrauchern jammern, die Zeitung triebe eine reine Erzeugerpolitik, während die Landwirte sich beschwerten, wenn es heißt, daß die Kartoffeln z. anderwärts billiger sind. Von rechtsstehender Seite wird uns zum Vorwurf gemacht, die Haltung des Blattes sei ausgesprochen links gerichtet, während die Linke wiederum behauptet, wir seien mit fliegenden Fahnen zum Rechtslager hin abgeschwenkt. Der sportliebende Jüngling wünscht mehr vom Sport zu lesen, während dem alten Whistler Sportberichte ein Grauel sind. Diese Liste könnten wir noch erheblich verlängern, wir zählen nur die Hauptgruppen auf, weil wir keinen persönlich zu nahe treten wollen. — Wenn wir all diesen Klagen nachgeben wollten, dürften wir überhaupt nur noch vom Wetter schreiben, denn jede Nachricht, die den einen Leser erfreut, verursacht dem andern großes Unbehagen. — Unsere Leserschaft setzt sich aus Angehörigen aller Berufsgruppen und Parteien zusammen, und schon deshalb darf die Haltung unserer Zeitung keine einseitige sein. Trotzdem sehen wir es

ganz gerne, wenn von den Lesern Kritik gelebt wird, denn es ist uns ein Zeichen dafür, welche hohem Interesse die Heimatzeitung begegnet und welche Bedeutung ihr zuerkannt wird. Natürlich muß die Kritik sachlich sein und in anständiger Form erfolgen. Ab und zu kommt es nämlich auch vor, daß Kritik in Form von anmaßenden und ungebührlichen Anrempelungen vonseiten sich wichtigtender „Gemeingefühl“-Leute, die von uns selbstverständlich dann in ihre Schranken zurückgewiesen werden; das haben wir bisher so gehalten und werden auch in Zukunft darnach handeln. Berechtigte Wünsche unserer Leser, in höflicher Form vorgebracht, werden dagegen stets ein offenes Ohr bei uns finden.

Der Apfel, der bei vielen deutschen Festen und ganz besonders zu Weihnachten eine wichtige Rolle spielt, wurde in unseren Volksüberlieferungen mit vielerlei Geschichten und angeblichen Wunderkräften bedacht. Die Volksverehrung für den Apfel ist uralte und geht auf den altgermanischen Glauben zurück, nach welchem die Götter nach dem Genuß von Äpfeln, die ihnen Iduna die Götter der Jugend gerecht hatte, ewige Jugend und Schönheit erhalten sollten. Ebenso war der Glaube verbreitet, daß die im Kampfe gefallenen Helden in Walhalla die Äpfel der Iduna genossen, wodurch ihnen eine unzerstörbare Kraft verliehen wurde. Der Apfel war demnach den Germanen eine heilige Frucht, seine Verehrung dauerte bis heute fort und hat sich nicht nur in Weihnachtsriten sondern in zahlreichen anderen Volksüberlieferungen erhalten. Gleichmäßig verbreitet in allen Dingen in Deutschland ist die Bedeutung des möglichst rotwangigen Apfels als Schmaus an den grünen Zweigen der Weihnachtsbäume. Auch hier handelt es sich wohl um einen Nachklang an den alten germanischen Götterglauben, denn wie einst die Götter den Menschen, den sie zugetan waren, goldne Äpfel und Risse spenden sollten, so hat das Christkind diese Aufgabe von ihnen übernommen.

Der Goldankaufpreis der Post ist in dieser Woche unverändert: das 1000fache für Gold, das 600fache für Silbergeld.

Verdoppelung der Personentaxe ab 1. Januar. Mit dem 1. Januar tritt wieder eine beträchtliche Erhöhung der Personentaxe bei der Reichsbahn ein, die über 100 Prozent beträgt, da sie sich aufbaut auf einen Kilometerfahr von 4 Mark für die 4. Klasse. Bisher hat bei einer Tarifierhöhung das Reichsverkehrsministerium seit längerer Zeit die dreifache Gültigkeit einer gelösten Fahrkarte aufgehoben; die Fahrt wurde am letzten Tage des alten Tariffs angetreten. Mit Rücksicht darauf, daß die kommende Tarifierhöhung mit den Weihnachts- und Neujahrsfeiertagen zusammenfällt, beabsichtigt das Reichsverkehrsministerium diesmal die Vorverkaufsmöglichkeit nicht einzuschränken. Es können also am 1., 2. und 3. Januar noch Reisen gemacht werden, für welche die Fahrkarten bereits im alten Jahre gelöst sind.

Portoersparnisse. Bei Versand von Paketen im Gewicht von 11–20 Kilo lassen sich folgende Portoersparnisse durch Zellung in zwei Pakete erreichen in der Fernzone:

bei 11 Kilo. Tarif 620 M., geteilt in 5 u. 6 Kilo. nur 550 M.,	12	13	14	15	16	17	18	19	20
740	860	980	1100	1220	1340	1460	1580	1700	
6	6	7	7	8	8	9	9	10	10
600	650	700	750	800	850	900	950	1000	

In der Nahzone ist das Verhältnis das gleiche, die Ersparnis beträgt aber nur die Hälfte.

Wieners Zucker. Die Versorgung der Zucker mit dem nötigen Zucker zur Frühjahrs- und Herbstfütterung der Vienen wird von Tag zu Tag schwieriger und kostspieliger. Die Verhandlungen des Vorjahres der W. D. Z. haben bis jetzt folgenden Ergebnis gehabt: Der Zucker hat keine Monatspreise mehr, sondern Freigabepreise. Dieser wird für jede Freigabe besonders bestimmt und bemerkt sich mit kleinen Schwankungen. Für die nächste Freigabe ist er auf 40000 M. für 100 Kilo ab festgesetzt. Man weicht sich bis auf äußerste, den Zucker die Gesamtmenge auf einmal freizugeben. Die bisher erhaltenen 3 Pfund sollen anzurechnen werden. Die nächste Zuteilung erfolgt auf befristete Bezugsscheine. Die Frist läuft mit dem 10. Januar 1923 ab. Zucker, der vor Ablauf dieser Frist nicht abgerufen ist, verfällt und geht für den Bezugsberechtigten verloren. Die Bezugsscheine werden dem Verbands zur Verfügung gestellt und dieser hat sich die Raffinerien zu suchen. Zumeist fruchtbringender Raffinerien an die Verbände kann nicht erfolgen. An dem Preis ist nichts zu ändern, und wenn die Entwicklung so weitergeht, wird der Zucker im Frühjahr das doppelte kosten. Den Vienen-geheimen unseres Kreises, die meist Arbeiter, Beamte und kleine Bankwirte sind, wird es unter diesen Verhältnissen wohl unumgänglich sein, Zucker für die Vienen zu kaufen, besonders nach einem solchen schlechten Sonntage, wie man kaum noch eins erlebt hat. Die Vienen werden darum gut tun, sich schnell zu entschließen, ob sie imstande sind, unter diesen Verhältnissen Zucker zu kaufen. Durch solches Verhalten der Zuckerzuckerstelle wird es dahin kommen, daß die Vienenzucker, die in den letzten Jahren einen guten Aufschwung genommen hatte, ebenso schnell wieder zurückgeht. Die Nachteile für Landwirtschaft und Gartenbau werden dann bald zu spüren sein.

Kaasphe, 19. Dez. Das Weihnachtsfest steht in diesem Jahre unter dem Zeichen der großen Vanknoten und der kleinen Weihnachtsbäume. Viele haben sich in diese Lausche hineingefunden, freilich nicht ohne Wehmut, aber sie wissen, es geht nicht anders. Etwas ist dabei nur, daß das Weihnachtsfest im Gange ist, daß trotz der vielen Klagen doch gekauft wird. Es fehlt nicht an Leuten, die das Papiergegeld in Sachwerten anlegen und die günstige Gelegenheit der Weihnachtsbescherung dabei mitnehmen. Der vorgerückte silberne Sonntag, der in diesem Jahre dem zu kurz vor dem Feste gelegenen „goldenen“ den Rang ablösen sollte, dürfte jedoch vielen Erwartungen der Verkäufer nicht entsprechen haben. Das schmutzige Waischetter war dem Verkehr sehr hinderlich und hat manchen vom Ausgang zurückgehalten. Auch der Besuch von auswärtig hielt sich in mäßigen Grenzen. In die nun begonnene Weihnachtswoche bringt der neue Dollarkurs eine erfreuliche Note, und dürfte eine günstigere Stimmung Platz greifen.

Kaasphe, 19. Dez. Wieder einmal ergebnislos verlief die Stadtverordneten-Sitzung, die am letzten Freitag stattfand. Der einzige Punkt der Tagesordnung lautete: Ausprägung der Stadtverordneten, um in Zukunft ein gedeihliches Zusammenarbeiten zwischen Stadtverordnetenversammlung und Magistrat zu ermöglichen. Da sich aber nur die Herren Melchior, Koch, Fischbach, Müller und Hofmannshausen sowie das Magistratsmitglied Herr Otto Schmidt eingefunden hatten, war die Sitzung gegenstandslos geworden. Ver-

Du willst bauen, deshalb darfst Du vorerst nur von einer Gemmung wissen, sonst verliert Du am Ende doch den Mut. „Fort mit allen Zwangsmaßnahmen!“ „Rückkehr zur reinen Privatwirtschaft auch im Wohnungswesen!“ rufen die Stärksten im schwachen Staate. Schwächlinge wollen aber auch wir nicht sein! „Helfen und nicht hemmen.“ Das rüdt den Staat, und ist er stark, dann wird er gern die letzte Not- und Zwangsverordnung im Archiv begraben.

Raumnot.

Eine kurze Betrachtung von Regierungsbaumeister Reich.

Zeiten der Not sind über uns gekommen. Die Sorge um das Obdach steht würdig ihrer ganzen Wichtigkeit neben den verdrängten Alltagsfragen: Was werden wir essen? — Womit werden wir uns kleiden? — Raumnot kennt nicht und kann nicht kennen, wer seiner eigenen Hauslichkeit Bedagen hinanimmt als Selbstverständlichkeit. Dabei ist selbstverständlich heute nichts; nur Mitleid und Hilfe sind Selbstverständlichkeiten. — Man ist zu anspruchsvoll! Es ging doch früher, warum geht's heute nicht? sind Redensarten für den, der weiß, wie Goh und Reid als glühende Kräuter in großer Hitze lieblich Wurzel schlagen. Die Zeit aber die Raumnot noch nicht kennt, laßt rasch Euch zu Eurer Genesung einen Zwangsmeister verordnen!

Das kommende Geschlecht soll — gebe es Gott! — größer sein als wir, und größer wird es nur, wenn wir — tatsächlich der Erhebung wert — ihm jetzt Herbe errichten, an denen es zu neuem Schaffen Kraft gewinnen und sich sammeln kann. Hier hat der Staat ein breites Arbeitsfeld! — Pflicht der Gemeinden ist, daß sie hier helfen! — Das klingt bequem, und viel bequemer wäre's, sie brauchten beide nicht zu helfen. War jeder hilfsbereit, dann wäre's nicht nötig. Hilfsbereit sind wir aber schon, — das sei zuerst hier wie zuletzt gesagt — wenn wir nicht hemmen. Also der Staat und die Gemeinden müssen helfen, und wirklich geht's in Zeiten erster Not nicht ohne sie. Deshalb lasse man sie auch helfen! Man rate mit! Man wirke mit! Doch fahre und hemme man nicht! Hemmungen sind wirklich kein Kunststück, schon deshalb unterlasse man sie!

Mahnahmen zur Bekämpfung der Raumnot hat man uns beschert. Dem einen ist's erspriesslich, den andern macht's verdrüsslich. Glücklich der Mieter! Du kannst, wenn Du willst, für ein Pfund Margarine ein ganzes Jahr Deinem Hausherrn zur Last fallen. Denke daran, was belästigt Du Dich damit machst, und laß Du Deinen Kontrakt erneuert, sei verständig: Das Gesetz erlaubt Dir das heute. Du darfst, so du willst, eine ungeheuerliche Miete zahlen. — Unglücklicher Hausherr! Sei noch verständiger. Fordere keinen ungeheuerlichen Mietpreis, denn Du erhältst ihn dann sicher nicht und wirst verdrüsslich. Das aber darfst Du

nicht werden. Nein, Du mußt Dich freuen, wenn Du Deinem Volksgenossen ein Obdach bieten kannst; hemme nicht und helfe. Wenn aber jene Mahnahmen notgedrungen zur täglichen Verunsicherung geworden sind, der wappne sich mit des Engels Gebuld. Kurz sei hier gesagt: Man gebe dem Hausbesitzer nur einen Bruchteil seiner Rechte zurück, und Wunder wird man mit solcher „Mahnahme“ wirken.

Einer hatte die einfache Lösung gefunden: „Man sollte den Leuten doch einfach das Heiraten verbieten!“ Zur Verhütung aller Heiratslustigen sei festgestellt: der Staat hat das Heiraten bisher noch nicht verboten. Kenige Rächdau: „hätten wir uns doch früher ein kleines Haus gebaut, der Plan, alles war ja schon fertig,“ nicht wieder nichts. Also Mut! — und habi Wohnung vor solchem Mute — „ich baue mir ein Haus!“ Staat und Gemeinden helfen dem Mutigen. Kommt mit Euren Mahnahmen, es muß gelingen. Der Du aber bauen willst, merke Dir als vornehmstes Gebot: „Wer da baut an Straßen und Gassen, muß die Leute reden lassen.“ Unsere Altvordern richteten sich dies Spruchlein ins Holzwerk ihrer schmucken Giebelwände. Du mußt Dies in die Seele schreiben.

Marktentwertung, die Liebe zum realen Wert, eine gute Ratsofferte und anderes noch sorgen Dir für die erste Hemmung. Du willst bauen und weißt nicht wohin. Du suchst nach dem Menschenfreund, der Dir ein Stüdchen Land verkauft und findest ihn nicht. Darüber darfst Du Dich heute nicht wundern. „Es darf Dein Vorhaben nicht schon bei der Grundstücksfrage in die Brüche gehen“ sagt Dir der Staat und gibt Dir seine Mahnahmen. Dies nach, was man unter dem 15. Januar 1919 verordnet hat. Der Herr Bezirkswohnungskommissar ist zur Enteignung befugt. Formlosse Bescheid an den Eigentümer genügt. Wertsteigerungen bleiben unberücksichtigt. Der Bescheid ist unanfechtbar. Entschädigung nur in Geld, in gutem deutschen Papiergeld. Eine bittere Notverordnung. Was aber ist nicht bitter in Zeiten der Not? Die Ihr nur Land zu eigen habt, laßt Euch mit Verordnungen nicht zwingen. Wer ein Krißus ist, gebe was er entbehren kann von seinem Land und denke, er habe eine gute Kat getan. Wer es nicht ist, helfe auch und nehme für sein Bauland anderen Boden. Und Ihr guten „Freunde und Nachbarn“ helfet auch, bleibt einmal nur mit Euren guten Rat zu Hause und denkt, es ging auch ohne Euch, dann helfet auch Ihr.

Sammlung brach bekanntgegeben. sönung mehr abgemauert und fello. Vorherer dann in Erman ficher nicht vor Zeitung her und über die Städte seien, ferner, da habe. — Da h zu unseren Aben Recht zur Kritik zurückweisen. Jeher der W. Z. nicht einstellt. der im Jahre 19 parlaments n u drohen wurde. Dann noch solc gefährten Wortk mancher bieder die einem aben Rede für die u ung gewürdigt aus, daß andre haben ja Gott Der zweite Wor weil er keine 3 hatte — also a noch vordachte, Das Urteil hier

Kaasphe, 19. Dez. wurde Federmaschine, daß daselbe be Eisenhändler be von der Polizei naht wurde o im Gewicht o noch nicht nach — Vor einige gegen 11 Uhr Mittelmann'sch daß drei Arbe arbeiten beschä ein von Feudis stark, von dem zur näheren B Widerstand ge Bahnhofs Frie noch in derfelb genommene Be

Kaasphe, 19. Dez. und „Gemischte“ veranfaßt wur Freundschaftswe und bewies fer Wochen unter Reich gemacht ihrem Beifall. und beklagt. hielt die Mitgl

Kaasphe, 19. Dez. daß die Einwo wurde. Wenn bestrichete, m sich meistens die genau fo konnte. Eine am Sonntag gegen Boden vorher solch marktsch dies doch wie

Kaasphe, 19. Dez. unsere Volksbewies der leg kleine freiwilli Ganz besondr gefordert Beitr Volksbibliothek Jugend doch kommenber A Stellungen f ebenfals 100 in Erfüllung

Kaasphe, 19. Dez. durch Kauf in Fischbach 12 Millionen

Kaasphe, 19. Dez. Der langjährig Arfeld, Super Lebensjahre sa 11. November meißers Dide hat in Anne Kaiserfiktat Familie des G die an der eb folgte er eine gemeinde Arfe am 1. Juli 1 Amtsachfolge verpag. Bis Superintendent Zeit Kreisfch

Kaasphe, 19. Dez. erlassen zum 1. solches, die u Unterhalt zu erkennen ist Stellung haben auf sich zu n einen der Sel einmal an: eines arbeitl Goldmark au mit seiner Fra

This image shows a vertical cross-section or edge of a book. On the left is a light-colored, textured material, possibly paper or cloth. In the center is a narrow, dark, textured strip, likely a binding reinforcement or a different material. On the right is a solid, dark, textured surface, which appears to be the outer cover of the book.

Ludwig Schmidt
Frieda Schmidt

geb. Borkenstein

Vermählte

Amalienhütte, 20. Dezember 1922.

Statt Karten.

Gesunder Junge angekommen.

Johannes Paul Osterrath und Frau

Toni geb. Schuppert.

Laasphe, d. 17. Dezember 1922.

Danksagung.

Allen denen, die uns bei der Krankheit unserer lieben Entschlafenen mit Trost und Hilfe zur Seite gestanden und sie zur letzten Ruhestätte begleitet haben, herzlichster Dank. Besonderen Dank auch dem Herrn Pfarrer Rambaund und den Herren Lehrern mit ihren Schülern für die trostreichen Worte und zu Herzen gehenden Trauergefänge.

Familie Heinrich Herling,
Erndtebrück.

Schmiede-Zwangsinnung Wittgenstein.

Infolge anhaltender rapider Preissteigerung des Rohmaterials, sowie der ständig zunehmenden Betriebsunkosten sind die vereinigten Schmiedemeister geneigt, ihre bisherigen Preise rückwirkend ab 1. 12. 22 um 50 Proz. zu erhöhen.

Milch-Zentrifugen

erste Fabrikate jeder Größe,

Nähmaschinen

willkommenes Weihnachtsgeschenk

in jeder Ausführung sofort lieferbar.

Friedr. Scheib,

Bilchenbach i. Westf.

Gut erhaltene

Holz- u. Eisenfässer

(letzter Inhalt Del oder Benzin) kauft zu den höchsten Tagespreisen

Karl Bender, Niederschelden.

Telephon 1724 und 342.

Weihnachtsgeschenke

von dauerndem Wert.

Gute Unterhaltungsliteratur.

Bücher für den literarisch verwöhnten Geschmack.

Bücher in schönen Einbänden.

Wertvolle antiquarische Bücher.

Besichtigung ohne Kaufzwang gestattet.

Franz Richard Holbach,

Buchhandlung und Antiquariat,
Berleburg, Jakob Noldestraße 41.

Unfallmeldebienst.

Wir geben bekannt, daß unsere beiden Fernsprechanstaltungen
Amt Berleburg Nr. 44
Kommunales Ueberlandwerk Wittgenstein,
Verwaltung Berleburg,
Amt Berleburg Nr. 43
Kommunales Ueberlandwerk Wittgenstein,
Schaltwerk Markhausen

dem Unfallmeldebienst der Postverwaltung angeschlossen sind.

Diese Melbestellen sollen vornehmlich bei Feuer in der Nähe unserer Hochspannungs- und Ortsneuleitungen, Drahtbruch aller Starkstromleitungen, Unfall durch elektr. Strom in Tätigkeit treten, zur Anforderung unserer Hilfe. Ferner sollen diesen Melbestellen alle weiteren Störungen in Hochspannungsleitungen mitgeteilt werden.

Sonstige Unfallmeldungen werden ebenfalls angenommen und weiter vermittelt.

Bei Drahtbruch von Starkstromleitungen wolle man außerdem die Ortsbehörden benachrichtigen, damit diese die Drahtbruchstelle von jeglichem Verkehr frei hält. Das Berühren von Stromführenden Drähten ist bei Hochspannungs-, wie auch bei Niederspannungsleitungen stets lebensgefährlich.

Berleburg, den 11. Dezember 1922.

Kommunales Ueberlandwerk Wittgenstein
G. m. b. H., Berleburg.

NB. Vorstehende Bekanntmachung wird zweckmäßig neben den Fernsprech-Apparaten befestigt.

Für Weihnachten!

Empfehle mein reichhaltiges Lager zu noch günstigen Preisen in

Damen-Mäntel und Kleider, Blusen u. Röcken, reinw. Kleider- u. Blusenstoffen, Coliannes, Crepe de chine und sämtlichen Waschstoffen.

Franz Buchberger, Biedenkopf a. d. Lahn
Hospitalstraße 40, Ecke Bahnhofstraße.

5000 Mark Belohnung!

In der Nacht auf Freitag den 15. Dezbr. wurden uns von der Petroleumleitung die Bleirohre gestohlen. Wir zahlen obigen Betrag an denjenigen, der uns den Täter so namhaft macht, daß wir denselben zur Anzeige bringen können.

Gebr. Hesse,
Erndtebrück.

Für den sofortigen Eintritt, spätestens 2. Januar 1923, wird eine tüchtige

Stenotypistin

gesucht, die auch leichte Büroarbeiten mit übernehmen kann. Schriftliche Angebote mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften sind zu richten an

Rheinischer Apparate- u. Kühlwerksbau,
G. m. b. H., Abt. Birkelbach, Birkelbach i. Westf.

Jedes Quantum frischen

Hochofen-Schlackensand

waggonweise ab Siegerländer Station prompt lieferbar.

Bergwerks- und Baubedarf, G. m. b. H.,
Sießen, Frankfurterstraße 13, Telephon 2169,
Drahtwort Baubedarf.

Wollen Sie Brennstoff sparen,
dann kaufen Sie einen Kachelofen.

Jeder Brennstoff verwendbar!
Alle Größen und Farben vorrätig!

Kaiser & Roth, Marburg a. L.

Geschäftseröffnung in Erndtebrück

Mit dem heutigen Tage habe ich von der Firma Schorn & Co. in Siegen den Vertrieb und die Vertretung übernommen und verweise auf nachstehende Anzeige.

Der Verkauf findet in meinem neuen Geschäftslokal statt.

Fritz Bomhof, Erndtebrück.

Fernsprecher Nr. 14

Mit Bezug auf obige Anzeige empfehlen wir uns zur Ausführung von

elektrischen Licht- u. Kraftanlagen

jeden Umfanges, auch eigener Zentralen.

Lieferung v. Motoren i. Dreh- u. Gleichstrom.

Konzessioniert beim Ueberlandwerk Wittgenstein.

Großes Lager in preiswerten

Beleuchtungskörpern jeder Art.

Bügeleisen, Kochapparaten,

Installationsmaterialien.

Spezialität: Kreislagen.

Wir bitten bei Bedarf sich an unsern Vertreter Herrn Bomhof wenden zu wollen.

Schorn & Co.,

Inhaber: P. Orth u. Jof. Dühr,

Zweig Niederlassung Erndtebrück.

Bekanntmachung.

Nach § 1 des Impfgesetzes vom 8. 4. 1874 (R. G. Bl. S. 31) müssen sich alle Erstimpflinge vor Ablauf des Kalenderjahres, welches auf das Geburtsjahr folgt und alle Wiederimpflinge, d. i. solche Kinder, die im Jahre 1922 das 12. Lebensjahr zurückgelegt haben, vor Ablauf des Kalenderjahres, das bis zum 31. Dezember 1922 der Impfung unterzogen haben.

Die Eltern, welche gemäß § 12 des Impfgesetzes trotz erfolgter Aufforderung den Nachweis nicht erbringen können, daß die Impfung erfolgt oder aus einem gesetzlichen Grunde (ärztl. Bescheinigung) unterblieben ist, haben gemäß § 14 des genannten Gesetzes am Schlusse des Jahres Befreiung zu erwirken.

Laasphe, den 16. Dezember 1922.

Die Polizeiverwaltung. Berensmann.

Woher nehme ich das Geld zum Einkauf v. Weihnachtsgeschenken?

Nur durch Verkauf von

Alt-Metallen!

Zahle fortwährend die höchsten Preise für Kupfer, Messing, Zink, Blei, Eisen usw.

Wollen Sie reell bedient werden, dann eilen Sie zum Metall-Dietrich.

Feudingen

Fr. Dietrich, Metallhandlung.

Transmissionen,

Wellen, Ringschmier-, Steh- und Hängelager, Wandkonsole, Kupplungen, Stellringe, gußeiserne Riemscheiben, Holzriemscheiben, Kreisfägelager, Kreisfägen, Schleifmaschinen, Schleifscheiben

Wilk. Jung, Maschinenfabrik, Gelsweid, Telefon 1038, Bienenbacherstraße.

Kreisparkasse Berleburg.

Zweigstelle Erndtebrück.

Hauptstraße Nr. 42.

Mündellicher.

Die Zweigstelle nimmt Spar- und Kapitaleinlagen in jeder Höhe entgegen, auch Zinszahlungen und Darlehensabträge.

Die Zweigstelle eröffnet Sparkonten, nimmt Einzahlungen hierauf entgegen, leistet Rückzahlungen gegen Scheck, führt Ueberweisungen aus.

Die Zweigstelle übernimmt die Hinterlegung und Verwaltung von Wertpapieren in dem Erfasse der Sparkasse.

Die Zweigstelle gibt Heimparsbüchsen aus.

Die Zweigstelle nimmt Anträge auf Gewährung von Darlehen entgegen. Alle Aufträge werden prompt erledigt.

Die Geschäftsstunden sind in der Regel werktags von 8-12 Uhr vormittags und 1-6 Uhr nachmittags.

Bestimmte Geschäftsstunden, insbesondere für Auswärtige, sind Montags und Donnerstags von 8-12 Uhr vormittags.